

Wende

Autor(en): **Wolfensberger, William**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [21]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Edouard Vallat, Genf.

Begräbnis in den Bergen. Rablerung, 1913.

Wende

O Welt, es fucht dein Sommertag
Nun müd des Abends Ruh.
Herbstnebel hüllten Hang und Hag
Heut über Nacht tief zu.

Wie alles nun sich wenden will,
Geht leis verhärmt den Gang,
Du selber wirst so abendstill,
Wie ist der Weg so lang...

Weiß spinnt der Gram durch Busch und Hag,
All Ding fucht seine Ruh,
Weil sommermüd der Sommertag
Leis stirbt dem Herbste zu.

William Wolfensberger, Zürich.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn, Göschenen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

V.

König Richmut saß im Thronsaale. Er empfing Boten und hielt Gericht. Sechs Edelknaben hockten auf den Stufen, die zu dem Throne aus Elfenbein führten, auf dem Richmut saß, je drei zu jeder Seite. Neben dem König stand der greise Kanzler in schwarzsamtnem Talar, und viele Ritter und schöne Frauen schlossen sich an. Eine Stunde schon dauerte das Hin und Her der Menschen, die Gewähr hatten, vor den König zu treten.

Da waren die Bürgergesandten einer Stadt, der Richmut das Denkmal eines berühmten Sohnes und großen Dichters geschenkt hatte.

Der Führer eines Fähnleins kam, um die goldene Kette zu empfangen, die der König ihm zum Lohn für eine Heldentat verliehen.

„Weißt du, wie wir Seite an Seite stritten in der Schlacht am toten Berge?“ sagte Richmut zu ihm, und sein müder Blick loderte auf.

Eine Schar von Bauern kam, deren Felder von schweren Wettern zerschlagen worden. Sie baten um Erlaß der Abgaben.

König Richmut sah den Kanzler an. Der schüttelte den klugen feinen Kopf und sprach, daß, was dem einen recht, dem andern billig sei, daß Tausende mit derselben Ursache dieselbe Bitte äußern würden, daß aber der Staatschatz zu arm sei, allen zu willfahren. Da winkte der König seinem Schatzmeister und hieß aus dem Gute der Krone den Bittenden die Steuer ersetzen.

Mit tränenden Augen warfen die Leute sich zu des Herrschers Füßen. Durch die Menge des Gefolges aber ging ein Murmeln des Beifalls.

Weiter ging die Tagung. Zwei Nachbarn kamen, die in jahrelangem Streit standen. Ein Weib trat heran, dem der Mann entlaufen, es mit den Kindern im Elend lassend. Ein Gelehrter